

Nachbetrachtung zur Führung der Bürgervereinigung Rodenkirchen am 12.9.2021 zum Mahnmal von Willy Meller auf dem Rodenkirchener Friedhof Sürther Straße

Am diesjährigen Tag des offenen Denkmals fand eine Veranstaltung der besonderen Art statt: ein Mahnmal – kein Denkmal- auf dem Rodenkirchener Friedhof. Angesichts der regen Beteiligung und der besonderen Umstände könnte man hinzufügen „endlich“!

Die Führung von Dieter Marezky hatte zum Gegenstand das „Mahnmal für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ von Willy Meller, 1949 bereits hergestellt von ihm ohne Auftrag, also aus eigenem Antrieb, wie Herr Marezky zu Beginn erklärte. Zunächst war eine Aufstellung in der zerstörten Weißer Kapelle geplant, die jedoch nicht zustande kam. Dann geriet die Gruppe nach Frechen, während Meller eine zweite – bis auf die Größe identische - in Weiß zunächst in seinen Garten aufstellte. Von dort kam sie schließlich 1968 zum Friedhof: fünf in Beton gegossene Figuren, die auf dem Pflaster liegen. Kein Podest, keine Umrandung, kein Sockel – liegen sie unvermittelt im Grünen, wie es Mellers Vorstellung entsprach.

In der Mitte ein junger Trommler, der für die Jugend steht, umgeben von einem Verhungerten, einem Gefangenen, einer Mutter mit Kind und einem Soldaten mit Stahlhelm.

Nun war, wie man aus den Ausführungen von Dieter Marezky hörte, Meller durchaus kein Unbekannter. Willy Meller arbeitete stets eng mit seinem Freund, dem Architekten Clemens Klotz, zusammen. Die beiden waren zunächst an der Errichtung der Gartenstadt Marienburg beteiligt, wo sie ausgesprochen qualitätvolle Werke schufen. Meller gestaltete seine Skulpturen zunächst in Stein, dann immer mehr in Gussbeton. Es waren moderne, stark reduzierte, expressive Figuren, die jedoch nie zu abstrakt wurden, und er war ein zunehmend gefragter Künstler. Er gehörte dann aber auch zu den sehr bevorzugten Bildhauern des Faschismus, war sogar bei den sogenannten Gottbegnadeten, die nicht zum Wehrdienst eingezogen werden konnten und hat demzufolge etliche Großbauten mit seinen Werken versehen.

Die bedeutenden Ordensburgen waren ebenso dabei wie die gigantische Freizeitanlage Prora auf Rügen, das Reichssportfeld ebenso wie zahlreiche Heldendenkmäler.

Und was Köln angeht, so war er mit Klotz beauftragt, auch den Gemeindesaal der Martin-Luther-Kirche in Marienburg zu errichten. Seit einigen Jahren wieder zu sehen ist seine Gestaltung des Eingangs – links Martin Luther und rechts ein SS-Mann!

Der Professorentitel, der Willy Meller zum fünfzigsten Geburtstag von Adolf Hitler verliehen wurde, wurde von ihm auch nach dem Krieg und Zusammenbruch weiter bis zu seinem Tod 1974 geführt. Er erscheint auch auf seinem Grabstein auf dem gleichen Friedhof.

Diesem Stil blieb er auch nach dem Krieg weitgehend treu und schuf nunmehr Mahnmale für die Opfer von Gewaltherrschaft und so auch den Bundesadler des Palais Schaumburg. Dass die Mahnmale, die von den Gemeinden errichtet wurden, stets von Gewaltherrschaft, nie von Nationalsozialismus sprachen, ist der mangelnden Bereitschaft zur Vergangenheitsbewältigung geschuldet. Indem man den Begriff „Gewaltherrschaft“ benutzte, meinte man alle Gewaltherrschaften, vor allem aber den Stalinismus. Die deutschen Verbrechen wurden so ein kleiner Teil des weltweit begangenen Unrechts.

Die Geschichte und vor allem der Zustand des Mahnmals – dicht bemoost und angegriffen, sowie die fehlende Erklärung lassen diese Skulptur sinnfrei erscheinen, so dass auch viele Rodenkirchener nichts davon wissen.

So gab es nach der Führung durch Dieter Marezky sogleich eine angeregte Diskussion. Sie begann mit der Frage, ob nicht eben doch – zumal in der Figur des Gefangenen - auch die Opfer der Konzentrationslager gemeint seien, die eine lange Auseinandersetzung ergab. Sie führte weiter zu der Vermutung, wo die Vorbilder solcher auf dem Boden liegenden Figuren zu finden seien, ob bei den mittelalterlichen Grabfiguren oder nicht eher bei den niedersinkenden Figuren etwa Michelangelos oder erst recht bei den Mahnmalen von Hildegard Domizlaffs, etwa vor der kleinen romanischen Kirche in Esch.

Bei der Suche nach weiteren Vorbildern wurde festgestellt, dass der tote Trommler vom Kopf mit den nach hinten fallenden Haaren, dem aufgerissenen Mund und den schreckhaft geöffneten Augen eine erstaunliche Ähnlichkeit mit den Werken der zeitgenössischen Käthe Kollwitz hat.

Es folgte eine längere Debatte darüber, ob alle Figuren tot oder nicht

vielmehr der Gefangene mit dem leicht erhobenen Kopf lebendig sei. Es wurde auf die verkrampften Füße des Verhungerten ebenso hingewiesen wie auf die Hände des Soldaten – hielt er etwas in der Hand? Das ist bei dem Zustand der Verwitterung weder in Frechen noch in Rodenkirchen zu erkennen.

Kurzum, das Mahnmal wurde ausgiebig diskutiert.

Aber ausnahmslos alle Teilnehmer waren der Meinung, dass die Skulpturen dringend einer Sicherung und vor allem einer gründlichen Säuberung bedürfen, dass sie eventuell zu überdachen seien und dass sie in die Liste der Denkmäler aufgenommen werden sollten. Wie schön, wenn der Tag des offenen Denkmals hierzu den Anstoß geben könnte.

Interessant und zukunftsweisend war auch der Hinweis, ob nicht eine der Rodenkirchener Schulen eine Art Patenschaft übernehmen könnte zur regelmäßigen Pflege.

Bleibt als letztes nur die Forderung der Teilnehmer nach einer erklärenden Tafel mit dem Namen Mellers, der eben doch ein hervorragender Bildhauer war, und der historischen Hintergründe. Die Martin-Luther-Kirche hat das erfolgreich vorgeführt.

Angelika Lehndorff-Felsko